

SABRINA LAUSEN

HÜTER IHRER NATIONEN

STUDENTISCHE VERBINDUNGEN
IN DEUTSCHLAND UND POLEN
IM 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT





Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen

im Auftrag
der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V.

herausgegeben von
Matthias Asche
Stefan Gerber
Dietmar Klenke
Matthias Stickler

Band 21

Sabrina Lausen: Hüter ihrer Nationen

Sabrina Lausen

Hüter ihrer Nationen

Studentische Verbindungen
in Deutschland und Polen
im 19. und frühen 20. Jahrhundert

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Diese Publikation wurde gefördert von der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Umschlagabbildung:

Bundesarchiv, Koblenz, DB 9: Deutsche Burschenschaft, (1726)1815–ca. 1960,
Bildersammlung. Die Chargen der Jenaischen Burschenschaften Arminia
auf dem Burgkeller, Germania und Teutonia mit dem Burschenschwert
und der Wartburgfahne von 1817 vor dem Burschenschaftsdenkmal in Eisenach
aus Anlaß der 110-Jahr-Feier des Wartburgfestes, 16. Oktober 1927.

Ze zbiorów Narodowego Archiwum Cyfrowego/Aus den Beständen
des Nationalen Digitalen Archivs (NAC), Signatur 3/1/0/15/545/29:
Mitglieder studentischer Gruppierungen leisten einen Eid
auf den katholischen Glauben in Jasna Góra, Mai 1936.

Korrektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau

Satz: büro mn, Bielefeld

Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51778-6

Inhalt

Vorwort	9
1 Hinführung	11
1.1 „Der Untertan“ auf Polnisch?	11
1.2 Gliederung und Methodik	26
1.3 Der Student als ‚ <i>moving actor</i> ‘ zwischen Deutschland und Polen: Theoretische Zugänge zum Phänomen der polnischen studentischen Verbindungen	32
1.4 Forschungsstand	49
1.5 Quellenkorpus	62
2 Die Gründung und Entwicklung der deutschen und polnischen Verbindungen vor dem Hintergrund der Formierung von deutschem Bildungsbürgertum und polnischer Intelligenz im 19. Jahrhundert	65
2.1 Frühe Wurzeln: Die Vorläufer der deutschen und polnischen studentischen Verbindungen bis zum 19. Jahrhundert	65
2.2 Erstkontakt: Die Burschenschaft und die frühen polnischen Verbindungen in Berlin und Breslau	74
2.3 Die deutschbaltischen Verbindungen und die junge polnische Intelligenz in Dorpat und Riga	89
2.4 Polnische Verbindungen in der Donaumonarchie	123
3 Studentische Verbindungen: Selbstbild und milieutheoretische Verortung im 19. und frühen 20. Jahrhundert – Entstehung und Wandel	133
3.1 Das Selbstverständnis der studentischen Verbindungen im Kontext von Bildungsbürgertum und Intelligenz	133
3.2 Zwischen Ablehnung und Radikalisierung – Die Verbindungen und Politik	159
3.3 Die Verbindungen in Deutschland und Polen und ihre konfessionellen Grundlagen	181
3.3.1 Protestantische Nationalreligiosität innerhalb der Burschenschaft	183
3.3.2 Katholische Nationalreligiosität: Der ZPKA und seine konfessionelle Radikalisierung in den dreißiger Jahren	189
3.3.3 Der Glaube als Fundament: Katholische Dachverbände in Deutschland und Polen	218

4	„Wir“ und „die“ – Studentische Xenophobie in Deutschland und Polen	235
4.1	Antijüdische Haltung als soziale Norm? – Juden als nationale Negativfolie in den studentischen Verbindungen Deutschlands	236
4.2	Die polnischen Verbindungen im Kampf gegen die jüdische Bevölkerung	260
4.3	Das Verhältnis zu anderen Minoritäten und zu den deutschen studentischen Verbindungen	275
5	Von „Rittern“ und „Damen“ – Das Bild von Mann und Frau im studentischen Männerbund	283
5.1	Das Ritter-Motiv als Vorbild innerhalb der männerbündischen Erziehung in Deutschland und Polen	287
5.2	„Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein wahrer Mann.“ – Biercomment und Trinkzwang als Formen männerbündischer Erziehung und Soziabilität	300
5.3	„Uns umgab ein holder Damenflor“ – Der Männerbund „Verbindung“ und die Frauen	326
6	Zwischen Mutprobe und Ernstfall – Mensur, Duell und Krieg	361
6.1	„Des Mannes höchstes Gut“ – Der Ehrbegriff in Deutschland und Polen	361
6.2	Das Duell in Deutschland und Polen – Zwischen Vorrecht und Zwang	382
6.3	Von der Mensur zum (Wehr-)Sport	400
7	Fazit	433
8	Quellenkorporus	449
8.1	Unveröffentlichte Quellen in Archiven	449
8.1.1	Archiv der DB im Bundesarchiv Koblenz (BArch-DB)	449
8.1.2	Archiv des KSCV und des Verbandes Alter Corpsstudenten e. V. im Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg (IfH-KSCV)	449
8.1.3	Archiv des CV im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (CV)	449
8.1.4	Archiwum Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza (AUAM)	450
8.1.5	Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego (AUJ)	450
8.1.6	Archiwum Korporacyjne w Poznaniu (AKP)	450
8.1.7	Lietuvos TSR Centrinis Valstybinis Archivas (ZAL)	450
8.2	Verbandsorgane studentischer Dachverbände und Verbindungen in Deutschland und Polen	450
8.3	Unveröffentlichte Bücher	451
8.4	Veröffentlichte Bücher	451

Inhalt	7
9 Literatur	455
10 Abkürzungen	499
11 Register	501
11.1 Ortsregister	501
11.2 Personenregister	502
11.3 Sachregister	504

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2015/16 von der Fakultät für Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn als Dissertation angenommen. Das Manuskript wurde für den Druck leicht überarbeitet sowie partiell gekürzt und ergänzt.

Auf dem Weg zur Veröffentlichung dieses Buches hat mich eine Vielzahl von Personen begleitet und unterstützt, denen ich an dieser Stelle danken möchte.

Mein Dank gilt dabei vor allem den Betreuern meiner Dissertation, Prof. Dr. Dietmar Klenke (Universität Paderborn) und Prof. Dr. Hans Henning Hahn (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg). Mein Doktorvater Dietmar Klenke hat mich nicht nur mit dem Thema meiner Dissertation vertraut gemacht und mir wichtige Kontakte vermittelt, sondern mich zudem ständig dazu ermutigt, als Nachwuchswissenschaftlerin selbstständig und selbstbewusst zu forschen und meine Thesen zu vertreten. Durch ihn bin ich an der Dissertation sowohl in wissenschaftlicher als auch in menschlicher Hinsicht gewachsen. Hans Henning Hahn stellte mir großzügig sein Expertenwissen über die jüngere Geschichte Polens zur Verfügung und gab mir vor allem für den polnischen Teil sowie für das theoretische Fundament der Studie wertvolle Ratschläge. Mein Dank gilt zudem Prof. Dr. Peter E. Fäßler (Universität Paderborn), der meine Arbeit stets voller Interesse begleitet und den Vorsitz der Promotionskommission übernommen hat.

Das Gelingen einer wissenschaftlichen Studie hängt immer auch von äußeren Faktoren ab. Ich hatte das große Glück, von der Universität Paderborn durch ein dreijähriges Promotionsstipendium gefördert zu werden. Die „Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa e. V.“ (GFPS) hat es mir zudem ermöglicht, im Rahmen ihres Förderprogrammes ein Semester an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen zu verbringen und dort die Grundlagen für den polnischen Teil der vorliegenden Studie zu erarbeiten. Beiden Institutionen bin ich deshalb zu großem Dank verpflichtet.

Bedanken möchte ich mich zudem bei Prof. Dr. Matthias Asche (Universität Potsdam), Privatdozent Dr. Stefan Gerber (Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Prof. Dr. Matthias Stickler (Justus-Maximilians-Universität Würzburg). Sie haben nicht nur meine Arbeit in ihre Reihe „Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen“ aufgenommen, sondern mir darüber hinaus viele zusätzliche Anregungen gegeben. Mehr Unterstützung kann man sich als junger Wissenschaftler nicht wünschen. Der „Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte e. V.“ (GDS) gilt mein Dank für den Druckkostenzuschuss, der mir die Veröffentlichung dieses Buches erheblich erleichtert hat.

Maßgeblich zum Gelingen der Studie beigetragen hat auch das Personal in den Archiven, die ich im Laufe der Promotion aufgesucht habe. Für ihre freundliche Hilfsbereitschaft danke ich deshalb ganz herzlich den Angestellten im Bundesarchiv und im Archiv der Deutschen Burschenschaft (DB) in Koblenz, im Institut für Hochschulkunde und im

Archiv des Kösener Senioren-Konvents-Verbandes (KSCV) in Würzburg, im Archiv des Cartellverbandes katholischer deutscher Studentenverbindungen (CV) in Regensburg, im Archiv und in der Bibliothek der GDS in Paderborn sowie in den Universitätsarchiven in Posen und Krakau, die mich alle über viele Wochen und mitunter sogar Monate hinweg mit Material versorgt haben. Namentlich möchte ich vor allem Privatdozent Dr. Dr. Harald Lönnecker (Technische Universität Chemnitz) und Dr. Bartłomiej Wróblewski (Posen) nennen. Beide haben ihr umfassendes Wissen über die deutschen und polnischen studentischen Verbindungen mit mir geteilt und waren mir deshalb eine unerlässliche Hilfe. Bartłomiej Wróblewski gewährte mir überdies Zutritt zum privaten Archiv der polnischen studentischen Verbindungen und ließ mich über Monate hinweg in seinen Privaträumen mit den Beständen arbeiten. *Dziękuję serdecznie.*

Mein Dank gilt darüber hinaus den Personen, die mir Material aus ihren eigenen Forschungen bzw. aus ihren Privatbeständen zur Verfügung gestellt haben. Namentlich möchte ich an dieser Stelle vor allem Prof. Dr. Natalia Aleksiu (Touro College, New York, Graduate School of Jewish Studies) und Łukasz Szmit (Posen) erwähnen.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei allen Kollegen und Kolleginnen des Historischen Instituts an der Universität Paderborn bedanken, die meine Dissertation auf wissenschaftliche und persönliche Art und Weise begleitet haben. Man hört und liest viel zu oft über die massiven Konkurrenzkämpfe im akademischen Mittelbau. Ich hingegen durfte in einem Umfeld promovieren, das überwiegend von Kollegialität, Solidarität und Freundschaft geprägt war. Mein besonderer Dank für viele interessante Gespräche, Anregungen, kritische Rückmeldungen sowie unzählige schöne und lustige Erinnerungen gilt deshalb meinen Freunden und Kollegen Dr. Helene Albers (Münster), die den akademischen Mittelbau in der Promotionskommission vertreten hat, Johanna Sackel, Sandra Venzke, Sven Siemon und Dr. Martin Dröge (alle Universität Paderborn).

Mein größter Dank gebührt jedoch meinen wunderbaren Eltern, Dietmar und Renate Lausen, die mich während der Promotion – wie in jeder anderen Phase meines Lebens auch – mit ihrer Liebe und ihrem Rückhalt bedingungslos unterstützt haben.

Ihnen widme ich dieses Buch.

Paderborn, Juni 2019

Sabrina Lausen

1 Hinführung

1.1 „Der Untertan“ auf Polnisch?

Wer Manns „Untertan“ kennt, dem kommt der Protagonist dieses Films nur allzu bekannt vor: Ein junger Mann aus gutem Hause ist ständig darum bemüht, den gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen seines bürgerlichen Umfelds nachzukommen. Er lechzt förmlich nach sozialer Bestätigung, nach Freundschaft, nach Erfolg, macht jedoch trotz aller Mühen eine eher unglückliche Figur. Nach Jahren des Misserfolgs als Kind und als Jugendlicher erringt er auf der Universität mehr zufällig die Beachtung einer studentischen Verbindung und damit einer ebenso exklusiven wie elitären Gruppierung, von deren Freundschaft und Mitgliedschaft er sich trotz anfänglichen Misstrauens die so lang gewünschte soziale Wertschätzung erhofft. Der Held des Films ist im Grunde ein Antiheld, ein Mitläufer und Opportunist. Und doch handelt es sich hier weder um den Film „Der Untertan“ noch um die berühmt-berüchtigte Romanfigur Diederich Heßling, der ab den fünfziger Jahren das gängige Bild von der autoritätsgläubigen deutschen Gesellschaft in der Wilhelminischen Ära prägte. Der Film, dessen Held der uns bekannten Figur nicht nur erstaunlich ähnelt, sondern sogar aus demselben Jahrzehnt stammt, ist die von der Volksrepublik Polen produzierte Verfilmung einer bekannten Erzählung¹ des polnischen Autors Jerzy Stefan Stawiński und trägt den Titel „*Zezowate szczęście*“, zu Deutsch „Das schielende Glück“. Die Fabel spielt im Polen der Zwischenkriegsära, das nicht nur der politische Vorgänger, sondern auch die politische Negativfolie der Volksrepublik war, und das Handlungsumfeld ist ebenso polnisch wie unser Hauptakteur, der tragisch-komische Jan Piszczyk. Ganz und gar nicht polnisch wirken hingegen die studentischen Verbindungen mit ihren Mützen, Bändern und all den übrigen Bräuchen, die man in dieser Form hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum kennt. Was hat ein angeblich typisch deutsches Phänomen in einem polnischen Film zu suchen?

Der Film selbst gibt hierzu keine Antwort. Auch ist unklar, ob Regisseur Andrzej Munk die bekannte DEFA-Produktion kannte und sich womöglich sogar von der dortigen Darstellung der studentischen Verbindungen inspirieren ließ. Die Handlungsstränge in „Der Untertan“ und „*Zezowate szczęście*“ verlaufen insgesamt in sehr unterschiedliche Richtungen. Die Analogien zwischen beiden Klassikern erschöpfen sich damit in den kuriosen und unsympathischen Charakterzügen ihrer Protagonisten sowie in der Darstellung der studentischen Verbindungen, die jedoch in beiden Ländern recht unterschiedlich ausfällt. Während die Verbindungsmitglieder in der DEFA-Produktion von

1 Stawiński, Jerzy Stefan: *Sześć wcieleń Jana Piszczyka* [Die sechs Verkörperungen des Jan Piszczyk], Warschau 1959.

1951 zwar elitär, aber vor allem hochnäsiger und lächerlich wirken, so muten ihre polnischen Pendanten in der Produktion der *Zespół Filmowy Kamera* von 1960 eher aggressiv, hochpolitisiert und sogar bösartig an. Zwar entsprang ihr Auftritt im polnischen Film der Vorstellung des Andrzej Munks; im Roman selbst schließt sich der Held lediglich einer nicht näher definierten Gruppe des großen rechtspolitischen Lagers an den polnischen Hochschulen an. Doch bestätigt gerade deshalb die cineastische Darstellung von „*Zezowate szczęście*“, dass man auch in Polen den Verbindungen eine bestimmte, vornehmlich negativ konnotierte Rolle innerhalb der Gesellschaft vor dem Zweiten Weltkrieg zuschrieb. Filme wie „*Der Untertan*“ und „*Zezowate szczęście*“, haben in Deutschland wie in Polen das Bild von den studentischen Verbindungen, ihren Bräuchen sowie ihrer politischen Ausrichtung maßgeblich geprägt.² Dass es sich bei beiden Filmen um satirische Darstellungen und damit um Überspitzung der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg bzw. in Polen während der Zwischenkriegsära handelt und nur bedingt um die historische Realität, wurde in der Rezeption beider Filme oft nicht erkannt.³

Trotzdem ist das Bild der studentischen Verbindungen als sozialer Herkunftsort zukünftiger männlicher Führungsschichten nicht ganz falsch. Macht und Wirkung der deutschen Corps, Burschenschaften und anderer Verbindungsformen, die in der Ära vor 1918 das Ideal des männlichen Bürgers vorgaben, sind inzwischen hinlänglich bekannt. Doch auch die polnischsprachige Forschung betont seit Kurzem das Machtpotenzial und die Funktion der Verbindungen für die Elitenbildung in der Zwischenkriegsära.⁴ Ein Blick in die Mitgliederlisten und in die Totenliste des größten polnischen Dachverbandes bestätigt,⁵ dass eine Vielzahl junger Männer in Polen, die während ihrer Studienjahre nicht nur ihre akademische Ausbildung auf einer Hochschule absolviert, sondern auch die privilegierte Erziehung durch eine studentische Verbindung erfahren haben, später mit

2 S. Alter, Reinhard: Heinrich Manns *Untertan* – Prüfstein für die „Kaiserreich-Debatte“?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 370–389. Zum Bild der studentischen Verbindungen in der PRL durch den Film „*Zezowate szczęście*“: Muszyński, Wojciech: *Z dziejów Stronnictwa Narodowego* [Aus den Zeiten der Nationalen Partei] (1928–1947), in: *Biuletyn Instytutu Pamięci Narodowej*. *Ruch Narodowy* [Biuletin des Instituts für nationales Gedenken. Die Nationalbewegung], 79–80 (2007), S. 25–50, hier S. 31.

3 S. Wehler, Hans-Ulrich: *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1988, S. 93. S. als Kritik hierzu u. a.: Nipperdey, Thomas: *Wehler, Kaiserreich. Eine kritische Auseinandersetzung*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 539–560, hier S. 543.

4 S. Muszyński, Wojciech Jerzy: *Duch młodych. Organizacja Polska i Obóz Narodowo-Radykalny w latach 1934–1944. Od studenckiej rewolty do konspiracji niepodległościowej* [Der Geist der Jugend. Die Organisation Polen und das National-Radikale Lager in den Jahren 1934–1944. Von der studentischen Revolution zur Unabhängigkeits-Untergrundorganisation], Warschau 2011.

5 S. Popławski, Zbysław: *Lista strat korporantów polskich zamordowanych, zamęczonych i zgładzonych przez naszych wrogów w latach 1939–1956* [Verlustliste der durch unsere Feinde getöteten, gequälten und ums Leben gebrachten polnischen Korporierten in den Jahren 1939–1956], in: *Polskie Korporacje Akademickie*. *Zeszyt* 12 (1996).

Erfolg in solchen Professionen Fuß fassen konnten, die sie als Angehörige der Bildungsschicht qualifizieren. So finden sich in den besagten Listen unzählige Ärzte und Juristen, vornehmlich Anwälte und Richter, Künstler, Politiker und Wissenschaftler, Offiziere, Pfarrer und Pastoren, aber auch eher junge Professionen wie die des Chemikers oder des Ingenieurs. Hinzu kamen vor allem im polnischen Fall Gutsbesitzer bzw. Landwirte. Die studentischen Verbindungen ähnelten sich folglich nicht nur in ihrer cineastischen Darstellung; sie sozialisierten im deutschen wie im polnischen Fall für ähnliche Milieus und waren zudem hier wie dort in der Lage, zukünftige Funktionseliten hervorzubringen. Doch vor welchem politischen und gesellschaftlichen Hintergrund kam es überhaupt zur Gründung polnischer studentischer Verbindungen nach deutschem Vorbild? Wie sehr glichen sich das deutsche und das polnische Verbindungsmilieu hinsichtlich der Verbindungsformen, der inneren Struktur, der Rituale und der Haltung in politischen, religiösen und sozialen Fragen? Und wie war es um die Beziehung zwischen deutschen und polnischen Verbindungsmitgliedern bestellt?

Die Beantwortung dieses Fragenkorpus bildet den Kern der vorliegenden Studie. Sie hat zum Ziel, erstmals für die deutschsprachige Forschung die Herkunft und Entwicklung der polnischen Verbindungen ab dem frühen 19. Jahrhundert zu erklären und sie in unterschiedlichen Facetten systematisch mit den deutschen Verbindungen zu vergleichen. Zwar liegt schon eine Vielzahl von Studien über unterschiedliche Aspekte der studentischen Verbindungen vor; jedoch gehen ihre Autoren alle von der Annahme aus, dass es sich beim deutschen Verbindungswesen um ein singuläres Phänomen des deutschsprachigen Raumes gehandelt habe. Mit dieser Prämisse bricht dieses Buch, indem es mittels eines transnationalen bzw. transkulturellen Ansatzes das als ‚singulär deutsch‘ empfundene Verbindungswesen in einen bilateralen Kontext stellt und den Blick für ähnliche Gruppierungen in anderen Kulturen öffnet. Transnationale und transkulturelle Forschungsansätze bieten sich vor allem deshalb an, weil in manchen Hochschulorten über fast ein Jahrhundert hinweg ein ständiger Kontakt zwischen deutsch- und polnischstämmigen Studierenden in einer quasi multinationalen Verbindungsszene bestand. Dies legt die Vermutung nahe, dass es hier zu einem Transfer des ursprünglich deutschen Brauchtums kam, der jedoch nicht zufällig stattfand. Die Gründe für den Transfer, aber auch für die Ablehnung bestimmter Rituale und Strukturen und damit die Ursachen für ähnliche wie unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der Verbindungen in Deutschland und Polen stehen deshalb ebenfalls im Fokus der Betrachtung.

Dabei geraten das gesamte 19. sowie das frühe 20. Jahrhundert bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs ins Blickfeld. Von einer strikten Orientierung an der gängigen Periodisierung innerhalb der deutschen und polnischen Geschichte wurde bewusst Abstand genommen, da das deutsch-polnische Verhältnis auf der Ebene der Verbindungen eine Dynamik entwickelte, die vor allem im späten 19. Jahrhundert eine gewisse Autonomie gegenüber dem allgemeinen politischen Verlauf aufwies. Daher würde die oftmals übliche Konzentration auf äußere politische Umstände dem Verhältnis zwischen deutschen und

polnischen Korporierten nicht gerecht werden. Zudem ermöglicht die bewusste Loslösung von epochalen Grenzziehungen der Politikgeschichte, mit Blick auf die gewählten Fragestellungen Kontinuität und Wandel von Diskursen über einen relativ großen Zeitraum ungeachtet politischer Zäsuren auch in soziokulturellen Kontexten mit größerer Trennschärfe zu analysieren und zu erklären. Die Zwischenkriegsära erfährt in der Studie eine etwas stärkere Gewichtung. Die Gründe hierfür sind vornehmlich darin zu suchen, dass mit der Gründung der Zweiten Polnischen Republik auch ein unabhängiges nationalpolnisches Verbindungsmilieu entstand, das sich bis in die frühen dreißiger Jahre zu einem ähnlich exzellenten wie exklusiven Kontaktnetz entwickelte, wie es auch für den deutschsprachigen Fall bekannt ist. Aus dieser Entwicklung resultierte eine deutlich größere Fülle an Quellen für das frühe 20. Jahrhundert, als sie für das vorherige Jahrhundert vorliegt. Obwohl in den zwanziger und dreißiger Jahren auch rückblickend das polnische Verbindungsmilieu dokumentiert und reflektiert wurde, lässt sich dieser Fundus nur als Sekundärquelle verwerten.

Zur Beantwortung der oben genannten Fragen werden die Verbindungsmitglieder jedoch nicht nur in ihrer Rolle als Mitglieder elitärer studentischer Gruppierungen betrachtet. Von Belang ist auch das äußere soziale Umfeld, maßgeblich in Form der sog. Philister, d. h. der berufstätigen Verbindungsmitglieder, die für die Förderung und Unterstützung der aktiven Studierenden, aber auch für die Prägung eines spezifischen Selbstverständnisses der studentischen Verbindungen insgesamt verantwortlich waren. Den formalen Rahmen zur Erforschung der Gründung, Entwicklung und nationalen Ausprägung der Verbindungen in Deutschland und Polen bildet deshalb die Frage nach der Rolle, die ihre Mitglieder als zukünftige Funktionseliten spielten. Bildungsniveau, Habitus und Selbstbild waren dabei maßgebliche Komponenten dieser Rolle, die die Studierenden innerhalb des deutschen Bildungsbürgertums und der polnischen Intelligenz innehatten. Die genannten sozialen Kategorien selbst sind in Deutschland wie in Polen seit Langem ein ebenso anspruchsvolles wie viel diskutiertes Thema. Die Vielzahl von Veröffentlichungen, die inzwischen zu diesem Thema in Deutschland⁶ im Rahmen der Bürgertumsforschung⁷

6 Vgl. zur Forschung zum deutschen Bildungsbürgertum vor allem die Reihe von Werner Conze und Jürgen Kocka. Conze, Werner/Kocka, Jürgen (Hgg.): *Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen (Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert; 1)*, Stuttgart 1985; Koselleck, Reinhart (Hg.): *Bildungsgüter und Bildungswissen (Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert; 2)*, Stuttgart 1990; Lepsius, Rainer (Hg.): *Lebensführung und ständische Vergesellschaftung (Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert; 3)*, Stuttgart 1992; Kocka, Jürgen (Hg.): *Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation (Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert; 4)*, Stuttgart 1989. Vgl. zum Begriff des Bildungsbürgertums Engelhardt, Ullrich: *Bildungsbürgertum. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts (Industrielle Welt; 43)*, Stuttgart 1986.

7 Vgl. zur Bürgertumsforschung vor allem Kocka, Jürgen (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im Vergleich. Bd. 1–3*, München 1988 sowie Gall, Lothar: *Bürgertum in Deutschland*, München 1991.

und in Polen⁸ publiziert wurden, brachte im Laufe der Jahre einen gewissen Grundstock an Ansätzen und Fragen hervor, an denen die vorliegende Studie anzuknüpfen versucht. Mit der Erforschung der Verbindungsmitglieder in beiden Ländern soll eine Personengruppe beleuchtet werden, die im Rahmen komparativer Studien zum deutschen Bildungsbürgertum und zur polnischen Intelligenz bisher kaum Berücksichtigung fand und künftig neue Erkenntnisse über unterschiedliche, aber auch ähnliche Ausprägungen und Funktionen bezüglich der beiden sozialen Kategorien liefern könnte.

Die soziale Kategorie „Bildungsbürgertum“ ist in Deutschland, wie die komparative Forschung in den letzten Jahrzehnten betont hat,⁹ nicht kongruent mit der sozialen Kategorie „Intelligenz“ in Polen. Doch handelt es sich bei beiden Kategorien um soziale Schichten, die sich vor allem über ihre Bildung und nicht – wie zuvor üblich – über ihre adlige Herkunft oder ihren materiellen Besitz definieren, obschon sich die polnische Intelligenz aus dem Adel konstituiert hatte und ihre Angehörigen deshalb häufig aristokratische Wurzeln besaßen. Die Grundlage für einen gewissen Bildungsgrad war für gewöhnlich der Besuch einer staatlichen Institution des sekundären und des tertiären Bildungssektors.¹⁰ Für den Aufstieg ins gehobene Bildungsbürgertum war der Besuch einer Hochschule, möglichst einer Volluniversität, unerlässlich. In Polen hingegen stellte vor allem der Besuch einer Mittelschule mit dem Abitur als Abschluss die Grundlage für eine Laufbahn dar, in der man seinen Unterhalt durch nicht-körperliche Beschäftigung verdienen und sich deshalb zur Intelligenz zählen konnte. Dieser Unterschied ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass noch in der Konstituierungsphase der Intelligenz im späten 18. Jahrhundert der polnische Staat unterging und der noch jungen Schicht mit der oft über Jahre dauernden Schließung polnischer Hochschulen und einer zunehmend restriktiven Bildungspolitik

-
- 8 Vgl. zur Forschung zur polnischen Intelligenz vor allem Czepulis-Rastenis, Ryszarda: „Klasa umysłowa“. *Inteligencja Królestwa Polskiego* [Die intellektuelle Klasse. Die Intelligenz Kongresspolens] 1832–1862, Warschau 1973; dies.: *Inteligencja polska pod zaborami* [Die polnische Intelligenz unter der Besatzung], Warschau 1978; dies. (Hg.): *Inteligencja polska XIX i XX wieku. Studia. Tom 2–6* [Die polnische Intelligenz des 19. und 20. Jahrhunderts. Studien. Bd. 2–6], Warschau 1981–1991 und viele weitere Veröffentlichungen derselben Autorin sowie die Reihe *Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918* [Die Geschichte der polnischen Intelligenz bis zum Jahre 1918] von Jerzy Jedlicki, Janowski, Maciej: *Narodziny inteligencji*. [Die Geburt der Intelligenz] (*Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918*; 1) 1750–1831, Warschau 2008; Jedlicki, Jerzy: *Błędne koło* [Der Teufelskreis] (*Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918*; 2) 1832–1864, Warschau 2008; Micińska, Magdalena: *Inteligencja na rozdrożach*. [Die Intelligenz an den Scheidewegen] (*Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918*; 3) 1864–1918, Warschau 2008.
- 9 S. Koestler, Nora: *Inteligencja polska a niemieckie „Bildungsbürgertum“* [Die polnische Intelligenz und das deutsche Bildungsbürgertum], in: Czepulis-Rastenis, Ryszarda (Hg.): *Inteligencja polska XIX i XX wieku. T. 5* [Die polnische Intelligenz des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 5], Warschau 1987, S. 269–284.
- 10 S. Kocka, Jürgen: *Bildungsbürgertum – Gesellschaftliche Formation oder Historikerkonstrukt?*, in: ders. (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 4: Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation*, Stuttgart 1989, S. 9–20, hier S. 19.

die Chance genommen wurde, sich aus dem tertiären Bildungssektor systematisch selbst zu rekrutieren. Trotz dieser spezifischen Ausprägungen war man hier wie dort der Ansicht, Bildung sei der ‚Adel‘, die ‚Waffe‘ oder auch der „Ritterschlag“¹¹ des Bürgers.

Die sozialen Kategorien des Bildungsbürgertums und der Intelligenz wiesen auch Analogien auf. Hinter beiden Kategorien verbarg sich letztlich eine äußerst vielfältige Schicht unterschiedlicher sozialer Herkunfts- und Statusgruppen, deren innere Kohärenz vornehmlich auf einem relativ hohen Bildungsgrad und einem ähnlichen Habitus in der kulturellen wie sozialen Praxis fußte. Die Herkunfts- und Statusgruppen, die hier im 19. und frühen 20. Jahrhundert prozentual am häufigsten zu finden waren, glichen sich in beiden Nationen sehr: So vereinten die deutsche wie die polnische Bildungsschicht studierte Adlige und Großgrundbesitzer, Beamte der staatlichen und kommunalen Verwaltung, das Lehrpersonal von Schulen und Hochschulen, eine Vielzahl von Professionen, für die eine wissenschaftliche Ausbildung unumgänglich war (z. B. Ärzte und Juristen sowie später Ingenieure und Naturwissenschaftler), aber auch Personen im Kirchendienst (z. B. Pfarrer).¹² Im Unterschied zum deutschen Bildungsbürgertum war die polnische Intelligenz auch solchen Personen gegenüber aufgeschlossen, die sich mit Blick auf ihre ökonomische Lage ein bürgerliches Leben mit all seinen sozialen und kulturellen Vorzügen kaum erlauben konnten, jedoch auf Grund ihrer persönlichen Verdienste gewürdigt und zur Intelligenz gezählt wurden. Zu diesen Personen zählten vor allem Dichter, Maler und andere Künstler, die kein Grundgehalt bezogen und sich zwar hinsichtlich ihres Bildungsgrades zur Intelligenz zählen durften, aber auf Grund ihrer ökonomischen Situation kaum oder sogar nie in den Genuss eines Lebensstils kamen, der in Deutschland als bürgerlich gegolten hätte. Die Forschung zu Bildungsbürgertum und Intelligenz führt allerdings auch massive Unterschiede an, die einen systematischen Vergleich zwischen beiden Kategorien erschweren. Diese beziehen sich vor allem auf die soziale Herkunft und die dominanten Glaubensrichtungen, aber auch auf den Grad ihrer Politisierung sowie auf Vermögensverhältnisse und die Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Schichten. Im Folgenden sollen die genannten Unterschiede näher ausgeführt werden, da sie nicht nur im Rahmen eines Vergleichs von Segmenten beider Kategorien Berücksichtigung finden müssen, sondern auch Erklärungsansätze für mögliche Spezifika der deutschen und polnischen Verbindungen liefern können.

11 S. Wehler, Hans-Ulrich: Deutsches Bildungsbürgertum in vergleichender Perspektive – Elemente eines „Sonderwegs“?, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 4: Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte; 48), Stuttgart 1989, S. 215–237, hier S. 218.

12 S. zu den Gruppen in den Bildungsschichten Conze, Werner/Kocka, Jürgen: Einleitung, in: dies. (Hgg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung im internationalen Vergleich (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte), Stuttgart 1992, S. 9–26, hier S. 11; Koestler, Nora: Intelligenzschicht und höhere Bildung im geteilten Polen, in: ebd., S. 186–206, hier S. 188 f.

So liegen die Wurzeln von Bildungsbürgertum und Intelligenz u. a. im Adel, dessen Vormachtstellung man in Deutschland und Polen zwar in einer ähnlichen Phase des Wandels in Frage zu stellen begann, der jedoch eine gänzlich unterschiedliche Funktion innerhalb der sich neu konstituierenden Schicht übernahm. Vor allem war das städtische Bürgertum in der Adelsdemokratie Polen – einer Vielvölkerrepublik, in der rund 25 Prozent der genuin polnischen Bevölkerung als adlig galten – verhältnismäßig schwach ausgeprägt und konnte als Schicht dem dominanten Adel auch auf lange Sicht kaum Konkurrenz machen.¹³ Die polnische Intelligenz besaß folglich in ihren Anfängen eine sehr schwache Basis im Bürgertum. Dominant war auch hier bis in das späte 19. Jahrhundert eine adlige Schicht, die auf Grund des starken Pauperismus innerhalb des Adels wie das Bürgertum einen gewissen Bildungsgrad brauchte, um sich für einen Beruf außerhalb ihres Standes zu qualifizieren. Die Dominanz dieser Schicht innerhalb der Intelligenz führte dazu, dass adlige Bräuche länger Bestand hatten, als dies im deutschen Bildungsbürgertum der Fall war. Zwar bemühten sich von der Aufklärung geprägte Gruppen aus polnischem Adel und Klerus um eine soziale Hebung des städtischen Bürgertums.¹⁴ Zudem schuf die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 eine Grundlage für den Aufstieg des Bürgertums und stellte gut situierten Bürgern sogar den Aufstieg in den Adelsstand in Aussicht.¹⁵ Aber das polnische Bürgertum war im späten 18. und 19. Jahrhundert dennoch so schwach vertreten, dass der bürgerliche deutsche Mittelstand, dem von der Forschung häufig ein Mangel an bürgerlichem Selbstverständnis sowie sporadisch eine gewisse Feudalisierung attestiert wurde,¹⁶ aus östlicher Sicht wie eine „wahre Hochburg eines aktiven, selbständigen Bürgertums“ wirkte.¹⁷ Zwar hatten die Öffnung des Beamten- und Offiziersstandes für Polen bürgerlicher Herkunft und die Erhöhung der Zahl der Lehrerstellen durch eine Bildungsreform die Formierung eines polnischen ‚Bildungsbürgertums‘ sowie eines modernen Bürgertums insgesamt angestoßen, doch wurde diese Entwicklung durch den endgültigen Untergang der polnischen Republik und den Verlust der staatlichen Souveränität im Jahre 1795 abrupt gestoppt.¹⁸

13 Ebd., S. 186.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Vgl. hierzu z. B. Kaelble, Hartmut: Das aristokratische Modell im deutschen Bürgertum des 19. Jahrhunderts. Ein europäischer Vergleich, in: Zentrum für interdisziplinäre Forschung: Bürger, Bürgerlichkeit und bürgerliche Gesellschaft. Das 19. Jahrhundert im europäischen Vergleich, 2 (1986/87), S. 1–14.

17 S. Kaczyńska, Elżbieta: Bürgertum und städtische Eliten. Kongresspolen, Russland und Deutschland im Vergleich, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 3, München 1988, S. 466–488, hier S. 466.

18 S. Długoborski, Waclaw: Das polnische Bürgertum vor 1918 in vergleichender Perspektive, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 1, München 1988, S. 266–299, hier S. 271.

Allerdings litt auch der polnische Adel unter den neuen politischen Umständen. So führte die Auflösung der Adelsrepublik zu einer gesellschaftlichen Entwicklung, im Zuge derer der Adel seine Führungsstellung auf Grund seiner geburtsständischen Herkunft kaum halten konnte.¹⁹ Aus der alten *szlachta* im Sinne einer privilegierten Abstammungsgesellschaft, die unabhängig von ihrem Besitzstand dieselben staatsbürgerlichen Rechte genoss, ging im Laufe des 19. Jahrhunderts der *ziemiaństwo* hervor, der sog. Landadel; der seinen Status als Elite maßgeblich über den Besitz alter Rittergüter erhalten konnte.²⁰ Hinzu kam eine Vielzahl adliger Clans, die jedoch auf Grund ihrer Armut kaum einen ähnlich elitären Statusstatus für sich beanspruchen konnte.²¹ Hier entstand eine Schicht, die zwar adliger Herkunft war, ihr Selbstverständnis und ihre soziale Stellung als Spitze der Gesellschaft jedoch neu begründen musste, während die Auflösung und letztlich der Untergang der polnischen Adelsrepublik zu einer gesellschaftlichen Entwicklung führte, im Zuge derer der Adel als geburtsständische Schicht allmählich verschwand.²² Tatsächlich trafen das Prädikat ‚adlig‘ und der Begriff der *szlachta* jedoch auf verschiedene soziale Statusgruppen zu. Jerzy Jedlicki differenziert zwischen vier Gruppen, die sich selbst als adlig begriffen: Gutsbesitzer bzw. Landadel, Nachkommen adliger Familien, die sich den altpolnischen, sarmatischen²³ Habitus bewahren konnten, und Besitzer adliger Privilegien.²⁴ Die Bestimmung, ob jemand zum Adel gehörte oder aber sich selbst zumindest dem Adel zugehörig fühlte, konnte folglich von ganz unterschiedlichen Kriterien abhängen.

19 S. Müller, Michael: „Landbürger“. Elitenkonzepte des polnischen Adels im 19. Jahrhundert, in: Conze, Eckart/Wienfort, Monika (Hgg.): Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 87–105, hier S. 90.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 Der Begriff des „Sarmatismus“ bezeichnet das Selbstverständnis vor allem des polnischen Landadels ab dem 16. Jahrhundert. Den Hintergrund hierfür bildete die vom polnischen Adel selbst konstruierte angebliche Abstammung vom Volk der Sarmaten. Ursprünglich als Spottbegriff für den Konservatismus des polnischen Adels verwendet, wurde der Begriff unter August dem Starken hoffähig und sicherte dem sächsisch-polnisch König die Sympathien des Landadels. Inhaltlich ist der Begriff mit einer gewissen Ablehnung humanistischer Bildungsideale und einer starken Katholizität verknüpft. S. Daiber, Thomas: Sarmatismus: Identitätsdiskurse der Frühen Neuzeit, in: Długosz, Magdalena/Scholz, Piotr O. (Hgg.): Sarmatismus versus Orientalismus in Mitteleuropa. Akten der Internationalen Wissenschaftlichen Konferenz in Zamość vom 9. bis zum 12. Dezember 2010/Sarmatyzm versus Orientalyzm w Europie Środkowej. Akta międzynarodowej konferencji naukowej w Zamościu 9–12 grudnia 2010, Berlin 2013, S. 31–66, hier S. 31.

24 S. Jedlicki, Jerzy: Klejnot i bariery społeczne. Przeobrażenia w szlachectwa polskiego w schyłkowym okresie feudalizmu [Kleinod und gesellschaftliche Barrieren. Wandlungen des polnischen Adels im Zeitalter des ausgehenden Feudalismus], Warschau 1968, S. 247: „obywatele ziemscy“, „potomkowie rodzin szlacheckich“, „ci, którzy zachowują staropolski, sarmacki obyczaj“, „posiadacze prerogatyw szlacheckich“; s. auch Jedlicki, Jerzy: Der Adel im Königreich Polen bis zum Jahre 1863, in: Reden-Dohna, Armgard von (Hg.): Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte; 10), Stuttgart 1988, S. 89–116.

Hatten die frühe Intelligenz und das noch junge Bürgertum in der polnischen Adelsrepublik schon einen schwachen Stand, so kam ab 1795 noch das Problem der unterschiedlichen nationalen bzw. politischen Rahmenbedingungen hinzu. Zwar war auch das deutsche Bildungsbürgertum ab 1806 bzw. ab 1815 räumlich und politisch zersplittert. Doch führte ein gemeinsames bürgerlich-oppositionelles, gegen den partikularistischen deutschen Adelsstand gerichtetes Selbstverständnis im deutschsprachigen Raum länderübergreifend zu einem diskursiv ausgehandelten gesamtdeutschen Bildungskanon an Schulen und Universitäten, der durch einen vielfältigen Buch- und Pressemarkt und ein prosperierendes bürgerliches Vereinswesen, zu dem auch die studentischen Verbindungen zählten, genährt und institutionalisiert wurde. Eine Vielzahl von unterschiedlichen Sozietäten trug dabei zum Wachstum und zur Festigung einer sozialen Schicht bei, die sich und ihren gesellschaftlichen Eliteanspruch maßgeblich über ihren Bildungskanon und ihre Kultur definierte. Im geteilten Polen hingegen unterstand das Bildungssystem bis zum Ersten Weltkrieg den zuständigen Behörden der betreffenden Fremdmächte, deren restriktive Bildungspolitik mehrfach zur langjährigen Schließung und letztlich zur Germanisierung bzw. Russifizierung vormals polnischer Gymnasien und Hochschulen führte. Nur in Galizien, das ab 1772 zur Donaumonarchie zählte, entstand eine polnische Intelligenz, der sich dank des dortigen Bildungssystems, aber auch auf Grund ihrer relativ loyalen Haltung gegenüber der Donaumonarchie wahre Aufstiegschancen boten und die sich deshalb mit dem deutschen Bildungsbürgertum nicht nur bezüglich ihres Bildungsgrades, sondern auch bezüglich ihres Gehalts und ihrer sozialen Stellung messen konnte.²⁵ In diesem Kontext spielten vor allem die Jagiellonen-Universität in Krakau und die Universität Lemberg eine große Rolle, die infolge der größeren galizischen Autonomie ab 1867 sukzessive polonisiert wurden und so zur Entstehung einer polnischen Bildungsschicht maßgeblich beitrugen. In Preussisch- und Russisch-Polen stand die Intelligenz zwar an der Spitze der dortigen polnischen Gesellschaft, erhielt jedoch kaum berufliche Chancen in den fremdländischen Behörden.²⁶ Hieraus ergab sich ein unterschiedliches Verhältnis zwischen Bildungsbürgertum bzw. Intelligenz auf der einen und den staatlichen Behörden auf der anderen Seite: Während das deutsche Bildungsbürgertum im Laufe des 19. Jahrhundert mit der Nationalbewegung im Rücken zunehmend an Einfluss in den vom Adel beherrschten Partikularstaaten gewann und

25 S. Koestler, Nora: *Inteligencja polska a niemieckie „Bildungsbürgertum“*, in: Czepulis-Rastenis, Ryszarda (Hg.): *Inteligencja polska XIX i XX wieku*. T. 5 [Die polnische Intelligenz im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 5], Warschau 1987, S. 269–284; vgl. hierzu auch Kraft, Claudia: *Das galizische Bürgertum in der autonomen Ära (1866–1914)*. Ein Literaturüberblick, in: Heumos, Peter (Hg.): *Polen und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Politik und Gesellschaft im Vergleich* (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum; 19), München 1997, S. 81–110.

26 S. zur polnischen Intelligenz in Preußen Molik, Witold: *Inteligencja polska w Poznańskim w XIX i w początkach XX wieku* [Die polnische Intelligenz in Posen im 19. und frühen 20. Jahrhundert], Posen 2009.

ab 1871 sogar zu einem Hauptträger des jungen deutschen Nationalstaats wurde, musste die polnische Intelligenz in Preußen und Russland als Bildungselite einer unterdrückten nationalen Minorität auf Grund der äußeren politischen Umstände bis zur Neugründung Polens an ihrer antietatistische Gesinnung festhalten, da für sie Berufs- und Bildungsangebote stets an die Loyalitätsgebote und Zugeständnisse ausländischer Behörden und Regierungen geknüpft waren.²⁷ Durch ihr Selbstverständnis und ihre spezifische Stellung repräsentierten jedoch die Angehörigen der Intelligenz die polnische Nation über sämtliche Grenzen, Schichten und Stände hinweg und wurden so zur Triebkraft einer modernen Entwicklung innerhalb der polnischen Gesellschaft.²⁸

Als problematisch für die Konstituierung einer bürgerlichen Schicht erwies sich zudem die massive Fragmentierung des polnischen Bürgertums. Diese war zum einen in der Multinationalität der polnischen Adelsrepublik begründet, zum anderen in dem Verlust der staatlichen Souveränität Polens im Jahre 1795 und in der Zersplitterung zwischen drei europäischen Großmächten. Im deutschen Sprachraum hingegen spielten im vornehmlich deutschstämmigen Bildungsbürgertum ausländische Minoritäten und damit die Frage der Multinationalität kaum eine Rolle und boten somit auch nur wenig Konfliktpotenzial. In Polen hingegen war nur der Adel genuin polnisch; das städtische Bürgertum hingegen war – insofern man dessen Herkunft überhaupt klar bestimmen konnte – vornehmlich deutsch oder jüdisch. Das Mischungsverhältnis von deutschem, deutsch-jüdischem und polnischem Bürgertum macht, wie Waclaw Długoborski konstatierte, den komparatistischen Blick zwischen Deutschland und Polen zwar sehr spannend, aber auch kompliziert, zumal auf Grund der häufig unklaren ethnischen Zuordnung manche Angehörige des Bürgertums in Polen innerhalb der deutschen Forschung als deutsch, innerhalb der polnischen Forschung jedoch als polnisch klassifiziert wurden.²⁹ Der Umstand, dass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts vor allem eine solche bürgerliche Schicht mit Erfolg als Besitzbürgertum etablieren konnte, die nicht genuin polnischer Herkunft war, führte in Polen zu einer „Externalität“ der Bourgeoisie.³⁰ Diese ‚Externalität‘ war im Übrigen auch dafür verantwortlich, dass es im polnischen Fall nur unter erschwerten Umständen überhaupt zu einer allmählichen Annäherung zwischen den bürgerlichen Schichten kam, die sich über Bildung oder Besitz definierten. Innerhalb des deutschen Bürgertums

27 S. Koestler: Intelligenzschicht, S. 190.

28 Ebd.

29 S. Długoborski: Das polnische Bürgertum vor 1918 in vergleichender Perspektive, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, S. 271.

30 Ebd., S. 275. Zum Begriff Lepsius, M. Rainer: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, S. 79–100; Pohlmann, Markus: Der diskrete Charme der Bourgeoisie? – Ein Beitrag zur Soziologie des modernen Wirtschaftsbürgertums, in: ders. Sigmund, Steffen/Albert, Gert/Bienfait, Agathe/Stachura, Mateusz (Hgg.): Soziale Konstellation und historische Perspektive. Festschrift für M. Rainer Lepsius, Wiesbaden 2008, S. 228–252.

hingegen rückten Bildungs- und Wirtschaftsbürger trotz aller Interessen- und Perspektivunterschiede stärker zusammen, weil das gemeinsame Abgrenzungsinteresse gegen den Adel und das Proletariat ohne störende Außeneinwirkung zusammenführte.³¹ Treffpunkt beider bürgerlicher Segmente war vor allem die Universität, an die nach 1871 auch Söhne ohne bildungsbürgerlichen Hintergrund drängten.³² Auch in bürgerlichen Clubs, Vereinen und Logen trafen Bildungs- auf Wirtschaftsbürger; zudem lassen sich gerade für das späte 19. Jahrhundert vermehrt Trauungen zwischen Kindern bildungs- und wirtschaftsbürgerlicher Herkunft feststellen.³³

Ein prägnanter Unterschied zwischen Bildungsbürgertum und Intelligenz bestand zudem in konfessioneller Hinsicht. Im deutschsprachigen Raum galt neben dem Gymnasiallehrer, dem Juristen und dem Professor der protestantische Pastor als der Träger des Bildungsbürgertums schlechthin,³⁴ während sich das Bildungsbürgertum seinem Selbstbild nach als vornehmlich liberal, nationalprotestantisch in überkonfessioneller Weise und männlich empfand und in früheren Jahrzehnten auch nur unter diesen Gesichtspunkten von der Forschung wahrgenommen wurde.³⁵ Über Katholiken wurde oftmals auf Grund ihrer angeblichen „wissenschaftlichen Inferiorität“ die Nase gerümpft; selbst die Forschung schwieg sich über das Phänomen des katholischen Bildungsbürgertums bis zu der Studie von Christopher Dowe nahezu gänzlich aus.³⁶ Zudem stand bezüglich des katholischen Bürgertums lange zu Unrecht die Frage im Raum, ob seine Loyalität eher dem Papst und damit einer supranationalen Macht oder aber grundsätzlich der eigenen Nation galt – eine fragwürdige Vorstellung, mit der vor allen Dingen die katholischen Studierenden zu kämpfen hatten und die erst durch den Ersten Weltkrieg ausgeräumt werden konnte. Jüdische Bürger hingegen fanden schon ab der Mitte des 18. Jahrhundert allmählich Anschluss an das übrige Bildungsbürgertum. Hier entstand der Kontakt vor allem über die Vielzahl von Clubs und sonstigen Sozietäten, die typisch waren für das deutsche Bürgertum.³⁷ So entstand ab dem frühen 19. Jahrhundert eine blühende bürgerlich-jüdische Bildungskultur, für die sich das gängige Bildungsideal zwar

31 S. Sdvižkov, Denis: Das Zeitalter der Intelligenz. Zur vergleichenden Geschichte der Gebildeten in Europa (Synthesen. Probleme europäischer Geschichte; 3), Göttingen 2003, S. 84.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 83.

34 Ebd., S. 69.

35 Ebd., S. 67.

36 Dowe, Christopher: Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 171), Göttingen 2006; zugl. Tübingen, Univ., Diss., 2003.

37 S. Dann, Otto: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland (1977), in: Eßer, Alfred/Koll, Johannes/Mölich, Georg/Neuß, Raimund (Hgg.): Otto Dann. Vereinsbildung und Nationsbildung. Sieben Beiträge, Köln 2003, S. 9–52, hier S. 48; ders.: Gruppenbildung und gesellschaftliche Organisation in der Epoche der deutschen Romantik (1978), in: ebd., S. 81–100, hier S. 84; s. hierzu auch Dann, Otto: Die Anfänge politischer Vereinsbildung in Deutschland, in: Engelhardt,

als kompatibel erwies, die jedoch auf Grund der unterschiedlichen religiösen Grundlagen vom protestantischen Bürgertum im Kern als unabänderlich jüdisch und damit als fremd empfunden wurde.³⁸ Letztlich sprach aus der Ablehnung des protestantischen Bürgertums ein grundsätzliches Unverständnis für das ihm im Grunde unbekannte und mysteriös wirkende Judentum, das in seiner Subjektivität, seiner Exklusivität, seinem Materialismus und seiner Diaspora so statisch wirkte und sich vor den Augen seiner Umwelt doch ständig veränderte.³⁹ Hinzu kam – wie im Laufe der Studie noch ausführlicher thematisiert werden soll – etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Ansturm jüdischer Studierender auf die deutschsprachigen Hochschulen ein stetig wachsender Konkurrenzkampf zwischen dem jüdischen und nicht-jüdischen akademischen Nachwuchs – ein Konkurrenzkampf, der im späten 19. Jahrhundert durch rassistische und sozialdarwinistische Strömungen innerhalb der Gesellschaft noch zusätzlichen Auftrieb erhielt und um 1880 einen ersten Höhepunkt erreichte. Katholiken und Juden zählten zwar ebenso zum deutschen Bildungsbürgertum wie ihre protestantischen Mitbürger, wurden jedoch oftmals nicht selbstverständlich als Bildungsbürger wahrgenommen. So beschrieb selbst die moderne Bürgertumsforschung das Bildungsbürgertum als soziale Kategorie bis in die jüngste Zeit als vornehmlich protestantisch geprägt und reduzierte es so unwillentlich auf seine protestantische Trägerschaft.

Zu wenig Erwähnung findet im Kontext des multikonfessionellen deutschen Bildungsbürgertums nach wie vor die Verknüpfung zwischen bestimmten Glaubensrichtungen und Nationalismus sowie eine aus dieser Verschränkung resultierende Nationalreligiosität, die für den deutschen Fall registriert werden konnte.⁴⁰ Die Überhöhung der Nation zu einer

Ulrich/Sellin, Volker/Stuke, Horst (Hgg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 197–232.

38 S. zum jüdischen Bildungsbürgertum Zimmermann, Moshe: Eintritt in die Bürgerlichkeit. Vom Selbstvergleich deutscher mit außereuropäischen Juden im Vormärz, in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Bd. 2, München 1988, S. 372–391; Jensen, Uffa: Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 167), Göttingen 2005, S. 102; zugl. Berlin, Techn. Univ., Diss., 2003.

39 S. ebd., S. 104; vgl. zum jüdischen Bürgertum zudem Gotzmann, Andreas (Hg.): Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts; 63), Tübingen 2001; ders.: Zwischen Nation und Religion: Die deutschen Juden auf der Suche nach einer bürgerlichen Konfessionalität, in: ders.: Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933, Tübingen 2001, S. 241–261.

40 Vgl. hierzu Altgeld, Wolfgang: Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen; 59), Mainz 1992; Klenke, Dietmar: Deutsche Nationalreligiosität zwischen Vormärz und Reichsgründung. Zur innen- und außenpolitischen Dynamik der deutschen Nationalbewegung, in: Historisches Jahrbuch 123 (2003), S. 389–447.

sakralen Offenbarung Gottes und damit zu einer konfessionsübergreifenden ‚Glaubensvorstellung‘ entwickelte sich vor allem in der Ära zwischen Vormärz und Reichsgründung zu einer primären Haltung innerhalb der deutschen Nationalbewegung, die den Polykonfessionalismus von Protestantismus, Katholizismus und Judentum zumindest vorläufig relativierte und der Bildung einer überkonfessionellen deutschen Nationalidentität zuträglich war. Diese zerfiel jedoch nach 1871 in konkurrierende Lager und Milieus.

Die konfessionellen Wurzeln der polnischen Intelligenz hingegen führten zurück in die Schulen der Jesuiten.⁴¹ Der Jesuiten-Orden lehnte die Aufklärung auf Grund seines Glaubens zwar im Großen und Ganzen ab, schuf jedoch mit seinen Bildungsstätten die schulische Grundlagen für Angehörige der zukünftigen Intelligenz, die auf dieser Basis lernte, sich selbständig mit den Idealen der Aufklärung zu beschäftigen und diese in ihrem Sinne populär zu machen. Der katholische Klerus, vor allem jedoch der Orden der Jesuiten, bildet damit neben dem polnischen und ebenfalls katholischen Adel, der *szlachta*, sowie aufklärerischen Impulsen aus westeuropäischen Ländern das hauptsächliche Fundament der polnischen Intelligenz, die daher im Unterschied zum deutschen Bildungsbürgertum vornehmlich katholisch geprägt war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen jedoch auch hier neue religiöse Gruppen hinzu. So lässt sich innerhalb der Intelligenz auch eine Vielzahl von Protestanten – darunter vor allem Pastore und Theologen – finden, die auf Grund ihrer polnischen Herkunft und Nationalität jedoch kaum als spezifische Gruppe präsent waren und somit auch nicht als solche thematisiert wurden. Anders verhielt es sich mit den polnischen Juden, die nicht nur selbst ein florierendes jüdisches Bildungssystem für ihren Nachwuchs schufen, sondern auch innerhalb der polnischen Bildungsschicht insgesamt sehr präsent waren.⁴² Im Unterschied zu den stark assimilierten und ab 1871 gut in die Gesellschaft integrierten Juden der deutschsprachigen Länder galten die polnischen Juden vor allem im stark katholisch oder nationalistisch gesinnten Milieu faktisch als ‚Ausländer‘. Dies war zum einen auf die hohe Zahl orthodoxer Juden zurückzuführen, die auf Grund ihrer rituellen Bräuche, ihrer äußeren Gestalt und nicht zuletzt ihrer Sprache ihrem Umfeld fremd und somit suspekt waren, zum anderen seit dem 19. Jahrhundert auf den Mythos vom ‚*Polak-katolik*‘, einer sinnhaften Verschränkung zwischen polnischer Nationalität und polnischem Katholizismus, die als eine polnische Version von Nationalreligiosität zumindest dem Anspruch nach Nicht-Katholiken aus der polnischen Nation ausschloss.⁴³ Zudem galten Juden auch hier als Konkurrenz in solchen Berufssparten, die

41 Janowski, Maciej: *Narodziny inteligencji. 1750–1831 (Dzieje inteligencji polskiej do roku 1918; 1) [Die Geburt der Intelligenz. 1750–1831 (Geschichte der polnischen Intelligenz bis zum Jahr 1918; 1)]*, Warschau 2008, S. 57.

42 S. Długoborski: *Das polnische Bürgertum vor 1918*, S. 287.

43 Vgl. hierzu Zieliński, Zygmunt: *Mit „Polaka-katolika“ [Der Mythos des „Polen-Katholiken“]*, in: Wrzesiński, Wojciech (Hg.): *Polskie mity polityczne XIX i XX wieku [Polnische politische Mythen des 19. und 20. Jahrhunderts]*, Breslau 1994, S. 107–177; Wapiński, Roman: *Kształtowanie się stereotypu Polaka-katolika [Die Entwicklung des Stereotyps des „Polen-Katholiken“]*, in: Stegner,

auch für die sich allmählich formierende Intelligenz attraktiv waren. Diese befand sich damit in unmittelbarer Rivalität zu einer jüdischen Bildungsschicht, die schon im Mittelalter für ihre renommierten Ärzte, Juristen und Wissenschaftler bekannt gewesen war, über internationale Kontakte verfügte und hierdurch die besten Grundlagen zur Förderung ihres Nachwuchses besaß.⁴⁴ Das deutsche Bildungsbürgertum und die polnische Intelligenz als soziale Kategorien waren damit beide konfessionell heterogen, besaßen jedoch eine starke christliche Prägung: das Bildungsbürgertum eine eher überkonfessionell-christliche mit fließenden Übergängen zu einer protestantischen Nationalreligiosität, die polnische Intelligenz hingegen eine stark katholische mit Grundzügen einer katholischen Nationalreligiosität. Diese unterschiedlichen Prägungen wirkten sich nicht nur auf das Selbstverständnis der betreffenden Bildungsschicht aus, sondern auch auf ihr Verhältnis zu den Angehörigen anderer Glaubensrichtungen und Nationalitäten. Deshalb sollen sie ebenso wie die zuvor genannten unterschiedlichen Spezifika von Bildungsbürgertum und Intelligenz innerhalb der Untersuchung Berücksichtigung finden.

In diesem Kontext verdienen auch die politischen Mythen Beachtung, die der nationalen Identitätsbildung in beiden Ländern zu Grunde lagen. Yves Bizeul charakterisiert den politischen Mythos nach Ernst Cassirer als „eine symbolische Form, d. h. als ein Organ menschlicher Welterfahrung, das in praktischen Lebensformen wurzelt und als Faktor rituell vollzogener Handlungen fungiert“.⁴⁵ Andreas Dörner zielt in eine ähnliche Richtung und beschreibt in seiner Studie, die den politischen Mythos als Medium der Sinnstiftung über symbolische Formen interpretiert, politische Mythen als „narrative Symbolgebilde mit einem kollektiven, auf das grundlegende Ordnungsproblem sozialer Verbände bezogenen Wirkungspotenzial“.⁴⁶ Ein Raum, aber auch eine Gruppe oder ein bestimmtes Vorkommnis werden hierdurch zum *sacrum* und erhalten damit ein außerordentlich großes Wirkungspotenzial,⁴⁷ indem sie den Bedarf an Sakralität in

Tadeusz (Hg.): *Naród i religia* [Nation und Religion], Danzig 1994, S. 73–91; Bjork, James E.: *Beyond the Polak-Katolik. Catholicism, Nationalism, and Particularism in Modern Poland*, in: Altermatt, Urs (Hg.): *Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts* (Religionsforum; 3), Stuttgart 2007, S. 97–117.

44 S. Michael, Holger: *Zwischen Davidstern und roter Fahne. Juden in Polen im 20. Jahrhundert*, Berlin 2007, S. 17 f.

45 Bizeul, Yves: *Theorien der politischen Mythen und Rituale*, in: ders. (Hg.): *Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen* (Ordo Politicus; 34), Berlin 2000, S. 15–39, hier S. 16. S. auch ders., *Politische Mythen*, in: Hein-Kircher, Heidi/Hahn, Hans Henning (Hgg.): *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Ostmitteleuropa* (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung; 24), Marburg 2006, S. 3–14, hier S. 3; Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen*. Bd. 2: *Das mythische Denken* [1925], Darmstadt 1994, S. 104 ff.

46 Dörner, Andreas: *Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannsmythos: Zur Entstehung des Nationalbewusstseins der Deutschen*, Reinbek bei Hamburg 1995, S. 43; zugl. Essen, Univ., Diss., 1994.

47 Ebd., S. 17.

einer ‚entzauberten‘, säkularisierten Welt stillen.⁴⁸ Der politische Mythos kündigt somit im Unterschied zum religiösen nicht vom Anbeginn der Welt, sondern vom Anbeginn einer politischen Ära oder eines politischen Raumes.⁴⁹ Bizeul bezeichnet politische Mythen deshalb auch als „politische Liturgien“⁵⁰, die sich stark an antiken Vorgaben zur Gestaltung von Mythen ausrichten, aber ohne ‚Götter‘ im ursprünglichen Sinne auskommen.⁵¹ Völlig außer Acht lässt Bizeul in seiner ansonsten schlüssigen Erklärung zur Entstehung und Wirkung politischer Mythen den Umstand, dass auch Glaubensformen mit stark säkularisierten Inhalten über ihre spezifischen ‚Ersatzgötter‘ verfügen. Ihnen wird zugeschrieben, dass sie anstelle oder im Auftrag überirdischer, übermenschlicher Mächte maßgeblich eine politische Ära oder einen politischen Raum geprägt haben und hierfür geradezu kultisch bzw. mythisch verklärt wurden. In totalitären Systemen mutieren politische Mythen und ihre Liturgien mitunter zum vollständigen Ersatz nicht mehr existenter oder zumindest stark unterdrückter Kirchen und sonstiger Glaubensrichtungen.⁵² Demgemäß ist in solchen Staaten auch der Kult⁵³ um politische Führer, die als mythische Figuren verklärt wurden – wie z. B. um Adolf Hitler oder Josef Stalin – oft extrem ausgeprägt, da strukturell forciert. Vor allem die Erfahrung des Totalitarismus und des Faschismus, dessen religiöse Überhöhung immer mythisch fundiert war, führte dazu, dass politischen Mythen stets etwas Fragwürdiges und Anrüchiges anhaftet. Übersehen wird dabei, dass kaum ein politisches System ohne Mythen auskommt. Es ist korrekt, wie Bizeul konstatiert, dass in einem demokratischen System die Herrschaft nur durch den Willen der Bürger und Bürgerinnen und nicht durch Mythen und ihre Rituale legitimiert werden sollte.⁵⁴ Die Realität sieht jedoch, wie er selbst anhand der politischen Mythen in unterschiedlichen Ländern erläutert, völlig anders aus.⁵⁵ Zbigniew Wilkiewicz kann dies in demselben Band auch für die Dritte Polnische Republik bestätigen.⁵⁶ Aus diesem Grund sollen politische Mythen – insofern sie für die Mitglieder der studentischen Verbindungen eine identitätsstiftende Wirkung besaßen – auch in der vorliegenden Studie berücksichtigt werden.

48 Dörner: Politischer Mythos und symbolische Politik, S. 24.

49 Bizeul, Theorien der politischen Mythen und Rituale, S. 17.

50 Ebd., S. 20.

51 Ebd., S. 17.

52 Bizeul: Theorien der politischen Mythen und Rituale, S. 20.

53 S. zum Kult-Begriff Hein, Heidi: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulturen, in: Tepe, Peter (Hg.): Politische Mythen (Mythos; 2), Würzburg 2006, 30–45. S. ders.: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden, in: ebd., S. 46–65.

54 Bizeul: Theorien der politischen Mythen und Rituale, S. 27.

55 Ebd.

56 Wilkiewicz, Zbigniew R.: Die großen nationalen Mythen Polens, in: Bizeul, Yves (Hg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen (Ordo Politicus; 34), Berlin 2000, S. 59–72.